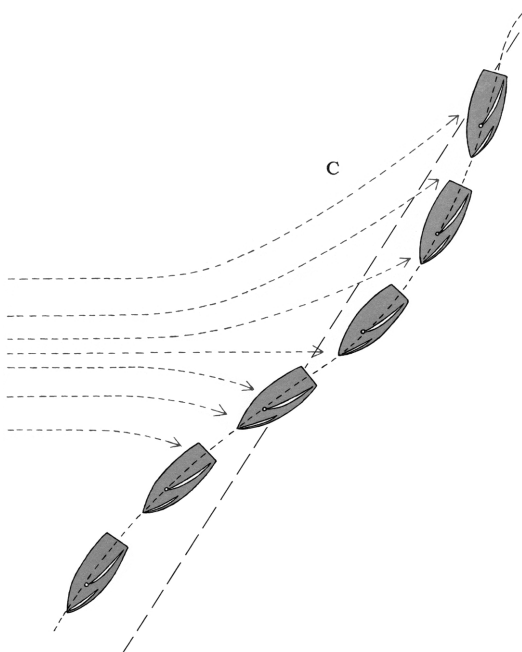

Kollektive, Agenturen, Unmengen: Medienwissenschaftliche Anschlüsse an die Actor-Network-Theory

Besprochen von ANDREA SEIER

Übertragen oder erzeugen Medien etwas? Vermitteln sie nur etwas und bleiben selbst als neutrale Vehikel im Hintergrund? Oder sind sie konstitutiv an dem, was sie vermitteln, beteiligt? Die Frage nach der Sekundarität oder dem Primat von Medien hat Sybille Krämer einmal zur «Gretchenfrage» der Medientheorie erklärt.¹ Während die erste Einschätzung kaum noch zur (medientheoretischen) Debatte steht, ist die zweite hingegen zum Allgemeinplatz geworden: Medien transportieren nicht nur, sie modulieren zugleich auch das, was sie transportieren, und stellen es unter (ihre) Bedingungen. Unter dieser «Formel» lassen sich mittlerweile die meisten – in anderen Fragen durchaus divergierenden – neueren medientheoretischen Ansätze subsumieren. Die «Gretchenfrage» der Medientheorie ist damit allerdings nicht erledigt, sondern hat sich nur verschoben. Noch immer geht es darum, diese modulierende und formierende Funktion der Medien näher zu bestimmen und umgekehrt die kulturelle Formierung der Medien mit zu bedenken. Wenn Sybille Krämer 2003 das Ziel formuliert, eine Konstitutionsleistung der Medien, d. h. ihre formierende und gestaltende Dimension berücksichtigen zu können, ohne ein mediales bzw. technisches Apriori zu unterstellen², so erfährt diese Problemstellung in jüngster Zeit eine überaus viel versprechende Neu-Formulierung: Eine ganze Reihe neuerer Publikationen deutet auf ein anhaltendes Interesse der Medienwissenschaft, an die im inter- und transdisziplinären Kontext von Soziologie, Technikphilosophie, Wissenschaftsgeschichte und Kulturanthropologie etablierte Actor-Network-Theory (ANT) anzuknüpfen, um so Alternativen zur Gegenüberstellung von technischem oder menschlichem/sozialem Apriori zu durchdenken.³ Insbesondere die von Bruno Latour, Michel Callon, John Law u. a. entwickelten Konzepte von verteilter Handlungsmacht und eine damit verknüpfte Neubestimmung des Sozialen, die nicht nur Menschen, sondern auch Dinge und technische Objekte als konstitutive Bestandteile betrachtet, bieten der Medienwissenschaft offensichtlich attraktive Anknüpfungspunkte. Handlungspotenzial (Agency)

wird dabei nicht als schlichte Eigenschaft von menschlichen und nicht-menschlichen Lebewesen, von Dingen und technischen Artefakten betrachtet, sondern ergibt sich vielmehr aus deren stetiger Interaktion in netzwerkartig strukturierten Operationsketten. Vor allem diese Vorgängigkeit der Operationsketten gegenüber den Aktanten, die lediglich sich ständig transformierende, soziotechnische Knotenpunkte darstellen, hält für die Medienwissenschaft das Versprechen bereit, die Dichotomie zwischen einem entweder technischen oder menschlichen (bzw. sozialen oder anthropologischen) Apriori zu verabschieden. Bruno Latour verdeutlicht dies u. a. am Beispiel des Marionettenspielers: Nicht nur der Puppenspieler bewegt in eindeutiger Aktiv/Passiv-Verteilung die Marionette, sondern auch die Marionette strukturiert und bedingt die Bewegungen des Puppenspielers. Die Konsequenzen und Potenziale einer solchen Perspektive für die Medienwissenschaft werden erst seit kurzem systematisch diskutiert und sind in ihrer Tragweite bei weitem noch nicht ausbuchstabiert.

Eine Schwierigkeit dieses Transfers dürfte darin liegen, dass in der Actor-Network-Theory das Problem der Vermittlung, Übertragung, Übersetzung so weit gefasst ist, dass seine Relevanz für Medien (im engeren Sinne) zunächst unklar bleibt. Schließlich geht es der ANT darum, unterschiedlichste Aktanten, seien sie menschlich oder nicht, als Medien im Sinne von Durchgangsstationen, Umwandlungen, von Ver- und Übermittlungen, von Transkriptionen und Übersetzungen aufzufassen. Aus Sicht der Medienwissenschaft stellt sich deshalb die Frage, inwiefern ANT parallel zur Entgrenzung des Sozialen auch eine Entgrenzung des Medialen zur Folge hat und in welcher Weise diese Entgrenzung zu plausibilisieren wäre. Der Band Bruno Latours *Kollektive. Kontroversen zur Entgrenzung des Sozialen* greift in sehr genauen Reflexionen des Vokabulars von ANT diese Frage explizit auf – und kann zugleich als Symptom dieser Entgrenzung gelesen werden. Neben der Rolle wissenschaftlicher und technischer Objekte, der Materialität der Dinge und Bruno



Latours Moderne-Diagnosen wird auch der Frage von «Medien und Mediatoren» ein eigenes Kapitel gewidmet, wobei der Schwerpunkt deutlich auf dem letzteren liegt. So stehen nicht Medien, sondern Latours mehrstufiges Konzept der technischen Vermittlung (Übersetzung, Vermittlung, Reversibles Blackboxing etc.) im Zentrum eines fingierten «Triologs», den Christian Kassung und Albert Kümmel-Schnur mit Bruno Latour (der in Form von zitierten Textpassagen beteiligt ist) führen. Betont wird dabei das de-ontologisierende Potenzial der ANT, das etwa durch den analytischen Blick auf konkrete Operationen von Aktanten gewonnen werden kann. Der für Latour zentrale Begriff der Blackbox wird hingegen vor dem Hintergrund einer von Foucault und Latour gleichermaßen inspirierten Wissensgeschichte problematisiert, insofern er die Trennung zwischen Technischem und Nichttechnischem nach Auffassung der Autoren restituiert, anstatt sie zu überwinden. Wenn Technik immer schon als Kulturtechnik, als komplexe kulturelle Praxis zu begreifen ist, wäre der Begriff der Blackbox zu verabschieden. Was dies wiederum für das Verständnis von (Einzel-)Medien bedeutet, wird noch zu erörtern sein. Tristan Thielmann knüpft in seiner Medien- bzw. Technikgeschichte der Autonavigationssysteme, die im größeren Kontext einer Mediengeografie steht⁴, an Latours Konzept der *immutable mobiles* an. Autonavigationssysteme werden dabei gleichermaßen als «Large Technological Systems» wie auch als Medien analysiert, insofern sie, ob analog oder digital, Welt in Zeichen verwandeln, Wissen (traditioneller Weise das Wissen der BeifahrerInnen) und das

Verhältnis von Welt und Selbst, von Innen und Außen neu anordnen. Hinsichtlich der von Bruno Latour bereitgestellten Medientheorie weist Thielmann auf eine Einschränkung hin: Ihr Einsatzbereich sei «zunächst auf indexikalische Medien wie Karten, Börsenticker, Flugzeuginstrumente etc. beschränkt» (S. 207). Insofern ANT es ermögliche, «Daten- und Formenwandel als Teil einer Übersetzungskette zu beschreiben, ohne zwischen Aufzeichnungs- und Wiedergabemedium trennen zu müssen» (S. 212), sei sie ganz besonders als Theorie digitaler Medien brauchbar. Den Abschluss des Kapitels bilden die Beiträge von Wolfram Nitsch, der die Arbeiten Bruno Latours im Kontext einer französischen Tradition der Technikphilosophie (Mauss, Haudricourt, Levi-Strauss, Leroi-Gourhan) platziert und Erhard Schüttelz, der eine ANT zwischen «Heuristik» und «ontologischer Provokation» verortet und dabei Anregungen für eine künftige Medientheorie diskutiert.⁵ Das Postulat der Vorgängigkeit der Operationsketten führt den Blick von den Medien ebenso weg wie vom technischen Apriori⁶: «Jeder vormals determinierende Faktor wird als Übersetzungsfaktor (zwischen Personen, Dingen und Zeichen) auflösbar, und er wird als Effekt von vorgängigen Verkettungen integrierbar» (S. 239). Wie aber ist daraus eine medienwissenschaftliche Perspektive abzuleiten? Wofür würde sie sich zuständig fühlen? Und was würde sie nicht mehr zu ihren Gegenständen zählen? Die vorläufige Antwort wäre vermutlich: sie würde sich vor allem nicht mehr auf Gegenstände beziehen, insofern «jede feste Grenzziehung zwischen materiellen, medialen und personalisierten Abläufen» sich auf der Basis der ANT «nicht nur als arbiträr, sondern als kontraproduktiv» erweist (S. 238).

Auch das Weimarer Archiv für Mediengeschichte widmet sein aktuelles Heft der Frage verteilter Handlungsmacht und bezieht diese vor allem auf die Möglichkeiten einer medialen Historiografie. Das Vorwort stellt gegenüber den ebenso verbreiteten wie mittlerweile vielfach problematisierten Formen jener Mediengeschichtsschreibung, die individuelle Personen, Institutionen, immaterielle Gebilde (wie Diskurse, Wissen, gesellschaftliche Gedächtnisse) als historische Akteure konstruieren, das Modell einer in Agenturen verteilten Form der Handlungsmacht gegenüber. «Der Agent handelt einerseits im fremden Auftrag ohne eigenes Anliegen, entwickelt aber andererseits sehr wohl Eigeninteresse und Eigengravitation, auch dann, wenn diese z.B. niemals explizit und sichtbar werden, sondern sich nur im Resultat der Handlung, im Produkt eintragen.» (S. 6) Das Konzept der Agenturen geht im Unterschied zu traditionellen Netzwerkmodellen gerade nicht davon aus, dass ökonomische, technische, ästhetische, soziale und individuelle Aspekte zusammen ein Netzwerk bilden, das als Akteur historischer Medienentwicklung anzunehmen wäre. Vielmehr geht es um das Problem, dass sich historische Entwicklungsschritte und einzelne Operationen

gerade nicht mehr auf einzelne Beteiligte und/oder Bereiche zurückführen lassen: «[D]as Feld als Ganzes ist schließlich die einzig beobachtbare handlungstragende Größe» (S. 6).

In einer ersten Annäherung wird darauf verwiesen, dass Medien und Agenturen gleichermaßen im Hintergrund agieren. Sie sind (so lautet hier die Antwort auf die «Gretchenfrage» der Medientheorie) sowohl Vermittler und Vollstrecker und prägen dennoch «dem Handeln und seinen Resultaten ihre eigenen Merkmale auf» (ebd.). Und bei näherem Hinsehen, so heißt es weiter,

entpuppt sich sogar, dass Medien, ganz wie Agenten, immer schon durchaus eigene, wenngleich oftmals unisolvierbare Interessen verfolgt haben und dass schließlich sie es waren und weiterhin sind, die die Basisunterscheidungen, auf denen das ganze Modell des Handelns, auch des historischen, beruht – diejenigen zwischen Subjekt und Objekt, Handlungsintention und Handlungsziel, Voraussetzung und Resultat, Botschaft und Medium usw. – dass die Medien und Agenten es also sind, die diese Basisunterscheidungen überhaupt erst einmal produzieren und artikulieren oder doch wenigstens möglich und kommunizierbar machen. (S. 6f.)

Anhand historischer Figuren wie dem Boten (Torsten Hahn), den Agenten der Diplomatie (Tobias Nanz), den Dämonen (Markus Krajewski), aber auch anhand von James Bond/«007», einem Hybrid-Akteur aus Waffe und Schütze und seinen filmischen Transkriptionen (Harun Maye/Bernhard Siegert), untersuchen die Einzelbeiträge solche «Überlagerung des Medialen mit dem Agentischen». (S. 6) Gemessen am programmatischen Vorwort ist das Themenspektrum der versammelten Beiträge überaus weitläufig. Medien (im engeren Sinne) stehen hier seltener im Vordergrund als Prozesse der Ver- und Übermittlung, die sich auch als mediale Prozesse diskutieren lassen. Die Herausforderungen der *Actor-Network-Theory* für die Bedingungen und Prämissen der Medientheorie werden vor allem in Friedrich Balkes Beitrag *The Parrot Hits Back* diskutiert. Anhand John Lockes Figur des vernünftigen Papageis, der die fixe Grenzziehung zwischen handelnden, vernunftbegabten Subjekten und Tieren aufhebt (auch wenn er nur plappert und nicht spricht), problematisiert der Beitrag die Frage nach dem sozialen und kulturellen Status von Medien: «Vermittler oder Medien», so fasst Balke zusammen, «reichern unsichere Dinge oder Ereignisse mit zusätzlicher Referenz an und richten auf diese Weise Adressen ein und begründen oder entziehen Handlungsmacht. Medien bringen den Raum der kollektiven wie individuellen Adressierung und damit: die Grenzen der Gesellschaft bzw. die Grenzen kommunikativer Erreichbarkeit und Zugehörigkeit allererst hervor» (S. 21). Das Potenzial von ANT sieht Balke darin, dass die Frage

der Adressierung und Be-/Handlung prozesshaft und damit offen und variabel bleibt. Er verdeutlicht dies im Vergleich mit der Systemtheorie, die zu einer Irrealisierung des Sozialen und einer Entwertung des Dings beigetragen habe und die Frage der Agenten und Adressaten von Kommunikationen als immer schon gelöst annehme, anstatt sich mit ihrer divergierenden und konflikthaften Genese zu befassen.

Auch der Sammelband *Unmenge – Wie verteilt sich Handlungsmacht?* greift das Problem des delegierten und verteilten Handelns auf. In einer breit angelegten kulturwissenschaftlichen Perspektive setzt sich der Band mit der Frage auseinander, welche Konsequenzen das Konzept einer verteilten Handlungsmacht für Modelle von Gemeinschaft, Gesellschaft, Kultur und Politik hat, und welche Neu-Perspektivierungen von Medien in diesem Kontext möglich und notwendig werden. Wiederum wird in der Einleitung betont, dass es bei der «verteilten Handlungsmacht» eben nicht darum geht, eine gegebene Größe möglichst gerecht zu verteilen. Stattdessen ist mit dem Begriff der *Unmenge* «das Spannungsfeld einer geteilten Situation» (S. 8) aufgerufen, das darauf verweist, dass Aktanten im Sinne Bruno Latours nicht mit sich selbst identisch sind und sich in und durch die Gemeinschaft mit anderen Aktanten verändern. Der Begriff der *Unmenge* zielt auch darauf, diejenigen Anteile der Menge zu bestimmen, die «repräsentational keinen Anteil» haben (S. 9). Mit Bezug auf die Arbeiten von Jean-Luc Nancy, Antonio Negri, Jacques Rancière, Gilles Deleuze und Jacques Derrida soll die Verteilung der Handlungsmacht und die Existenz einer Vielheit von Aktanten als Konflikt begriffen (und erhalten) werden. Von der «Gretchenfrage» der Medientheorie führt diese Publikation insgesamt allerdings weg. Stattdessen wird die politische und konflikthafte Dimension der verteilten Handlungsmacht gestärkt, die wiederum in den vorher genannten Publikationen vernachlässigt wird.

Die Verteilung von Handlungsmacht zwischen Personen, Dingen und Apparaten wird im Sammelband anhand von Philosophie und Tanz (Leander Scholz; Astrid Kusser), Kunst und Kolonialdiskursen (Ilka Becker; Felix Aster), aber auch Literatur und Film (Michael Cuntz; Thomas Elsaesser; Lorenz Engell) untersucht. Schon die beiden Beiträge zum Film zeigen, wie vielfältig die punktuellen und konzeptionellen Anschlüsse an ANT ausfallen. Während sich Thomas Elsaessers Beitrag etwa mit der Frage befasst, wie innerhalb des Films und der Filmgeschichte Handlungsmacht zur Kategorisierung von Figuren eingesetzt wird und das Verhältnis von ProtagonistInnen und Nebenfiguren ebenso hervorbringt wie unterschiedliche Typen von ProtagonistInnen, befragt der Beitrag von Lorenz Engell die Kinematografie selbst als eine Form der verteilten Handlungsmacht. Das bewegte Bild erscheint dabei als «Mischwesen», das als Ding oder Artefakt sieht und selbst gesehen wird, denkt und selbst bedacht wird, handelt

und (z. B. filmwissenschaftlich) behandelt wird. Anhand der Darstellung von Massenszenen, des filmischen Verhältnisses zum Ding und seiner Affinität zu Traum- und Gedächtnissequenzen wird der Film als Agentur, die Handlungsmacht zugleich bündelt und dezentriert, untersucht. Es geht hier weniger darum, das Medium selbst als *actor-network* zu analysieren und in Operationsketten zu überführen, als darum, zu zeigen, wie das Medium Film Handlungsmacht verteilt und dies zugleich (mit-)reflektiert.

Alle genannten Publikationen deuten auf das enorme Potenzial der *Actor-Network-Theory* für die Medienwissenschaft hin. Es wird künftig darum gehen, dieses Potenzial noch spezifischer für die unterschiedlichen Bereiche und Ebenen der Medienwissenschaft, von der Medientheorie und Mediengeschichte bis hin zu Produktions- und Rezeptionsstudien auszuloten. Um eine genauere Bestimmung des Gewinns und der innovativen Qualität der *Actor-Network-Theory* für die Medienwissenschaft vornehmen zu können, erscheint es außerdem ratsam, längst etablierte medienwissenschaftliche Modelle, die (bislang auch ohne Bezug zur *Actor-Network-Theory*) einen prozessual bestimmten Medienbegriff vorangetrieben haben, in die aktuelle Debatte einzubeziehen. Denn so produktiv die skizzierte Entgrenzung des Medialen auch sein mag, wird sie – anders als in der Sozialwissenschaft – für die Medienwissenschaft erst dann produktiv, wenn sie zwischen Medialisierungsprozessen und Medien (als deren kurzfristige Effekte) eine plausible Relation herstellen kann und nicht etwa alles zum Medium werden lässt. Anschlüsse wären hier ebenso an die *Cultural Studies* denkbar, etwa an Jay David Bolter und Richard Grusins Begriff der *Remediation* (*a medium is that which remediates*), aber auch an diejenigen Arbeiten, die sich auf Einzelmedien beziehen. Hier könnte die *Actor-Network-Theory* die Frage des Mediengebrauchs durchaus erhellen und gegebenenfalls neu konzeptualisieren. Auch die Frage, wie sich Netzwerke von Aktanten beispielsweise zu Foucaults Dipsitivbegriff verhalten (als Ergänzung oder Ersetzung?), blieb in der bisherigen Debatte unberücksichtigt. Und schließlich wäre auch der Rückgriff auf medientheoretische Modelle (z. B. Medien-Werden, Technologien als Diskurse, Mediologie) geeignet, um den Gewinn der ANT für die Medienwissenschaft deutlicher als bisher zu profilieren. Dass stattdessen im Kontext der deutschsprachigen Rezeption der *Actor-Network-Theory* die Frage der Technik und des technischen Aprioris im Vordergrund steht, muss nicht verwundern. Geoffrey Winthrop-Young hat soeben, in einer anderen aktuellen Debatte, eine Erklärung angeboten: Das technische/mediale Apriori gilt demnach, selbst noch im Versuch seiner Überwindung, als Lieblingsproblem der deutschsprachigen Medientheorie.

1 Sybille Krämer, Erfüllen Medien eine Konstitutionsleistung? Thesen über die Rolle medientheoretischer Erwägungen beim Philosophieren, in: Stefan Münker, Alexander Roesler, Mike Sandbothe (Hg.), *Medienphilosophie. Beiträge zur Klärung eines Begriffs*, Frankfurt/M. (Fischer) 2003, 78–90.

2 Krämers aktuelle Auseinandersetzung mit dem Modell des Boten knüpft ebenfalls an diese Problemstellung an. Vgl. Sybille Krämer, *Medium, Bote, Übertragung. Kleine Metaphysik der Medialität*, Frankfurt/M. (Suhrkamp) 2008.

3 Z. B. auch: AG Medienwissenschaft und Wissenschaftsforschung, «Hot Stuff»: Referentialität in der Wissenschaftsforschung, in: Harro Segeberg (Hg.), *Referenzen. Zur Theorie und Geschichte des Realen in den Medien*, Marburg (Schüren) 2009, 52–79.

4 Vgl. hierzu umfassend: Tristan Thielman, Jörg Doring (Hg.), *Medien-geographie. Theorie – Analyse – Diskussion*, Bielefeld (transcript) 2009. (Neben einer Übersetzung von Bruno Latours Text über die Logistik der *immutable mobiles* enthält der Band auch Beiträge von Manovich, Virilio, Schüttelpelz u. a.).

5 Vgl. hierzu auch einen Band, der erst nach Fertigstellung dieser Rezension erscheint: Tristan Thielmann, Erhard Schüttelpelz, Peter Gendolla (Hg.), *Akteur – Medien – Theorie*, Bielefeld (transcript) 2009. Dieser stellt vor allem die Arbeiten aus dem Umfeld des *Centre de la Sociologie de l'Innovation*, darunter die Arbeiten von Antoine Hennion, vor.

6 Vgl. hierzu auch Erhard Schüttelpelz, Die medienanthropologische Kehre der Kulturtechniken, in: *Archiv für Mediengeschichte*. Bd. 6, Kulturgeschichte als Mediengeschichte (oder vice versa?), Weimar (Verlag der Bauhaus-Universität Weimar) 2006, 87–110.

Literatur:

Georg Kneer, Markus Schroer, Erhard Schüttelpelz (Hg.), *Bruno Latours Kollektive*, Frankfurt/M. (Suhrkamp) 2008.

Lorenz Engell, Joseph Vogl, Bernhard Siegert (Hg.), *Agenten und Agenturen* (Archiv für Mediengeschichte Bd. 8), Weimar (Verlag der Bauhaus-Universität Weimar) 2008.

Ilka Becker, Michael Cuntz, Astrid Kusser (Hg.), *Unmenge – Wie verteilt sich Handlungsmacht?* (Mediologie Bd. 16), München (Fink) 2008.

